

Geschichte der Bibliotheken

Jürgen Behnes, OT 46 Karlsruhe

Die Geschichte der Bibliotheken umfasst die Geschichte der Schrift und der Bücher. Die Bilderschrift der Sumerer (4. Jtd.) war die erste Schrift.

Daraus entwickelten sich die Keilschriften: zuerst die sumerische (Gilgamesch Epos, Uruk 2400), dann die semitische (König Hammurapi, Akkad 1700) und zuletzt die assyrische (König Assurbanipal, Ninive 670) unter dem Einfluß der eingewanderten Semitischen Völkerschaften aus dem arabischen Raum.

Die Keilschriften wurden immer komplizierter, unübersichtlicher und wurden zuletzt nur noch von wenigen beherrscht, da man viele Jahre zum Erlernen brauchte.

Die Schrift wurde in Stein gemeißelt oder in Tontafeln geritzt. Die Aufbewahrungshäuser (= erste Bibliotheken) enthielten Tausende von Täfelchen, nach einem bestimmten Prinzip aufgestellt und beschriftet. Ihr Inhalt betraf hauptsächlich handelspolitische Probleme.

Das geniale Völkchen im Lande Kanaan/Phönizien zwischen Mittelmeerküste und Totem Meer erfand das erste Alphabet (1600), Buchstaben mit Lautwert aus den Anfangsbuchstaben von Wörtern oder Bezeichnungen, insgesamt zunächst nur 30 Konsonanten. Nach einigen Jahrhunderten hatten die Griechen daraus das Griechische Alphabet (34 Konsonanten und Vokale) entwickelt, die Grundlage unseres Lateinischen Alphabetes (über die Etrusker) und des Hebräischen Alphabetes (aus der Phönizischen Variante um 1400).

In Ägypten schrieb man um 3000 auch eine Form der sumerischen Keilschrift, die Hieroglyphen (heilige Einmeißelungen), vor allem auf Papyrus (aus Riedgras, das nur im Nildelta wuchs). Die Ägypter hatten über Jahrhunderte darauf ein Monopol. Papyrus ist sehr anfällig. Das Wort Biblos heißt übersetzt Papyrusbast, daraus Papyrusrolle und Buch), das Wort Theke heißt Raum, Behälter).

Das Hieroglyphische System war weit verbreitet: Im Indus, auf den Osterinseln, bei den Maja und Azteken, Hethitern und auf Kreta.

Das Griechische Alphabet hat die „Dunklen Jahrhunderte“, 700 bis 1200, nicht nur überdauert, sondern in den Griechischen Stadtstaaten (freie gleichberechtigte demokratisch geführte Bürger) zu einer beispiellosen kulturellen Entwicklung des Buchwesens geführt, da die meisten jetzt lesen und schreiben konnten. Das Provinzdenken ließ ohne Ablenkung auf äußere Ereignisse eine Fülle von freien Denkern auf allen Wissensgebieten entstehen, die neben den christlichen Denkern die Basis unserer heutigen Kultur schufen. Es entstanden in großer Fülle Bibliotheken mit dem Gedankengut dieser Männer, die fleißig kopiert wurden. Athen war Zentrum des Buches als Handelsware.

Der Feldzug Alexander d.Gr. (gestorben 323 v. Chr.) erweiterte den griechischen Horizont. Die Griechen kamen mit der Kultur Indiens, Mesopotamiens, Ägyptens und des vorderen Orients zusammen: Hier trafen sie auf eine 1000 Jahre ältere Entwicklungsstufe vor allem auch in technologischer Beziehung.

Für die Griechen als Lernende mit ausgefeilten Methoden der rationalen Analyse machte diese Übernahme keine Probleme.

Nach dem Tode Alexanders teilten sich seine Feldherren das Großreich: Es gab die Seleukiden, Antigoniden, Attaliden, Helleno-Baktrischen Herrscher und vor allem die Ptolemäer, die den größten Happen Ägyptens bekommen hatten. Sie gründeten Alexandria als Hauptstadt und die damals größte und bedeutendste Bibliothek in dieser Stadt, in der sich zuletzt das gebündelte Wissen aus Griechenland und aus 3000 Jahren Geschichte Ägyptens und des gesamten vorderen Orients angesammelt

hatte. Es gab nochmals einen kräftigen Wissensschub durch zahlreiche bedeutende Gelehrte, auch aus nichtgriechischen Gebieten.

Eine Bibliothek bestand in dieser Zeit aus einzelnen oder mehreren Gebäuden, die untereinander mit einem Säulengang, einer Stoa, einer Wandelhalle verbunden waren.

Papyrus und Pergament (aus Pergamon) waren die Schreibmaterialien. Rom mit seinem Streben nach Weltmacht besiegelte dann das Ende der Hellenistischen Kultur um 30 v. Chr. und ließ in der vorkaiserlichen Zeit kein besonderes Interesse an der hellenistischen Kultur erkennen. Die von den römischen Feldherren erbeuteten Bücher lagerten in ihren Stadt- oder Landvillen, die wissenschaftliche Aktivität war erlahmt.

Erst in der augusteischen, der Kaiserzeit lebte das antike Wissen wieder auf, ebenso Dichtung, Geschichtsschreibung und die Kunst (30 v.Chr. bis 180 n.Chr.). Römische Bibliotheken waren zweigeteilt: Ein Raum für griechische Autoren, ein zweiter für die lateinischen. Auch hier waren die Gebäude mit einer Stoa verbunden. Eine Besonderheit stellte die Eingliederung von Bibliotheken in die Thermen dar.

391 n. Chr. wurde das Christentum unter Kaiser Theodosius zur Staatsreligion erhoben. Antikes Wissen war nicht von Interesse (die ersten Christen waren ungebildet) oder wurde unterdrückt, weil nicht gebraucht. Das Christentum setzte andere religiös-geistige Schwerpunkte. Christliches Ziel war das Leben nach dem Tod, griechisch-römisches die Vorbereitung auf das Gemeinwesen. Ab dem 6. Jh. kamen Klosterschulen und Bibliotheken auf (Monte Cassino, Vivarim des Mönchs Cassiodor, Bischof Isidor von Sevilla), in denen auch wieder klassische Literatur gesammelt wurde.

Papyrus wurde durch Codices (Holztäfelchen) und Pergament ersetzt, weil es praktischer zu handhaben war (Unterscheidungsmerkmal der Christen gegenüber dem Papyrus der „Heiden“).

In der Zeit der Besetzung Spaniens durch die Araber (732 bis 1492) kam es zu einem regen Kulturaustausch zwischen Juden, Christen und Islamischen Wissenschaftlern, die einen fundamentalen Beitrag zum Erhalt des antiken Wissens geleistet haben.

Bis ins 6./7. Jh. ging der christliche Einfluss in Gallien und Germanien zurück. Dieses Ereignis löste die Remissionierung durch irische und angelsächsische Mönche aus. Darüber hinaus kam es zu einer beispiellosen Buch- und Bibliotheksentwicklung, der „Irischen Mönchskultur“ mit der Ausgestaltung der römischen Schrift und Buchmalerei, die 100 Jahre später auch England erreicht hatte (Book of Kells, Dublin), bis die Normannen alles zerstörten. Um 800 errichtete Karl d.Gr. in Aachen eine Palastbibliothek, eine Zentral-Bibliothek ein und sorgte sich um das Bibliothekswesen im ganzen Reich. Nach seinem Tod wurden alle Bücher verkauft und der Erlös unter die Armen verteilt.

Codices aus Pergament waren sehr kostspielige Gegenstände und wurden wie Reliquien behandelt. Viele Kälber ließen damals ihr Leben.

Darum mussten Bibliothekare hochgebildet sein und standen im Rang unmittelbar unter dem Abt. Sie waren für den Erhalt der Bibliotheken voll verantwortlich und hafteten auch bei Verlust.

Eine sehr gute Bibliothek in karolingisch-ottonischer Zeit umfasste 500 bis 600 Codices, eine gute 200 bis 300. Die italienischen Bibliotheken waren größer. Wir nähern uns nun der Zeit des Buchdrucks.

Vor Gutenberg hatte sich eine Buchdruck-Technik entwickelt, bei der der eingefärbte hölzerne Druckstock abgerieben wurde.

Den Durchbruch zur Massenproduktion des Buches bewirkten die beweglichen Lettern des Johannes Gutenberg aus Mainz 1436. Seine erste 42-zeilige Bibel entstand 1448.

Die Bibliotheks-Architektur des Mittelalters zeigt uns Schrank- und Pult-Bibliotheken mit Bänken und das Stall-System mit Nischen für die Benutzer. Die Bücher wurden mit Ketten oder Stangen vor Diebstahl gesichert.

Nach den Klosterbibliotheken gab es die Kollegien-Bibliotheken (Lehrer und Schüler wohnten unter einem Dach), aus denen sich die Universitätsbibliotheken entwickelten (13. Jh.).

In der Renaissance (1350 bis 1520) besann man sich wieder auf das antike Schrifttum, auf das alexandrinische Wissen und auch auf die antike Architektur (Palladio). Familien-Dynastien (Medici, Strozzi, Malatesta) und Institutionen bauten prächtige Bibliotheksgebäude in Europa.

In der Reformation verschoben sich die Gewichte. Klosterbibliotheken gingen in protestantisch gewordenen Ländern in Fürstenbesitz über. Im 30-jährigen Krieg 100 Jahre später wurden die Bücherbestände nochmals stark dezimiert.

Nach dem Niedergang im 17. Jh. taten sich neben wenigen Fürsten vor allem wieder einmal – wie schon 1000 Jahre vorher – die Mönchs- und Nonnenorden im 18. Jh. hervor.

Vorwiegend im süddeutschen Raum, in Österreich, Böhmen und Ungarn, gründeten sie zahlreiche Klöster, einige von ihnen zeigten unter dem Eindruck der vergangenen Jahre der Kriege und des Schreckens eine geänderte Einstellung zur Vergänglichkeit des Lebens. Die Mönche versuchten, die Idee der Ganzheitlichkeit auf den Bibliothekssaal zu übertragen, eine Verbindung von Kunst, Wissen und Spiritualität. Die Grenze zwischen Sein und Schein wurde mit Hilfe der Kunst versucht darzustellen, geschnitzte Figuren wurden Abbilder der Anfälligkeit des Menschen.

Barocke Büchersäle sollten mehr aussagen als ihr Inhalt, die Bücher selbst (Waldsassen, Schussenried).

Mit der französischen Revolution kam die Aufklärung Ende des 19. Jhs.

Die Bücher beinhalteten nun Humaniora, d.h. Dinge, die den Menschen als Bezugspunkt hatten, dazu auch allerhand Obskures: Magie, Astrologie etc. Kloster-Bibliotheken wurden wieder einmal in Frankreich geplündert, in Deutschland unter Napoleon und danach enteignet und den Bundesländern, besonders Preußen und Baden, zugeschlagen.

Um 1850 entstanden die ersten Volksbüchereien mit der Einführung der Schulpflicht.

Die Bibliotheken wurden immer größer, teilweise mit Anklang an Gigantomanie im Stil des Neoklassizismus und der Gründerzeit, in Frankreich war eine Vorliebe zu Eisenkonstruktionen erkennbar (G. Eiffel).

Das 20. Jhdt. brachte eine Erweiterung des Magazinsystems, stilistisch einige Bauten der „Moderne“.

Und über dem 21. Jh. leuchtet dunkel das E-Book. Wird es das Ende oder nur ein Wachstumsende der Bibliotheken einläuten? Oder bewirkt das elektronische Buch nur eine Verschiebung mit vorwiegendem Einsatz bei den kurzlebigen wissenschaftlichen Werken?

Bibliotheken werden in jedem Fall weiter bestehen, auch wenn Bücher irgendwann einmal nur noch musealen Liebhaberwert haben sollten.